

Der Widerstand Tirols gegen den Zentralstaat in der Zeit der napoleonischen Kriege: Zwischen historischer Wirklichkeit und posthumer Idealisierung

ANDREAS OBERHOFER

IM FOLGENDEN möchte ich das Thema der Tagung „Der Aufstieg zur Provinz. Die Länder der österreichischen Monarchie in ihrem Angleichungsprozess an das Zentrum“ etwas abwandeln, und zwar auf die Frage eingehen, inwieweit sich ein Land, eine „Provinz“ in der Peripherie, der Angleichung an das Zentrum zu widersetzen suchte. Als Beispiel dient dabei Tirol, als zeitlicher Rahmen die Zeit der napoleonischen Kriege, also der Zeitraum von 1792 bis 1815. Der Begriff „Provinz“ entstammt unter anderem einem Reflexionsprozess, den die Herausgeber eines Tagungsbandes, der in Innsbruck im Nachhall der Gedenkfeierlichkeiten aus Anlass des 200-Jahr-Jubiläums der Ereignisse von 1809 erschien, durchliefen. Das Buch trägt den Titel: „Triumph der Provinz“. Franz Fischler, Präsident des Europäischen Forums Alpbach und ehemaliger EU-Kommissar für Landwirtschaft, Entwicklung des ländlichen Raumes und Fischerei, schreibt darin:

„Wenn vom Triumph der Provinz auf Tiroler Boden die Rede ist, dann ist dieser Triumph üblicher Weise gleich ein zweifacher: Zum einen sind wir Tiroler/innen zumeist der Meinung, dass die Provinz – das Bundesland – viel wichtiger für uns sei als das ferne Wien [...] oder gar Brüssel [...]. Zum anderen halten wir uns auch im Vergleich zu anderen Provinzen für etwas Besonderes, ja für einmalig und über allen anderen stehend: ‚Tirol isch lei oans‘.“¹

Dass Tirol Provinz sei, setzen sowohl die Herausgeber als auch Fischler dabei voraus. Fischler aber relativiert, dass sich auch Steirer, Bayern oder Schweizer durchaus „provinziell“ gerieren würden, was durchaus zu akzeptieren sei. Der Triumph der Provinz dürfe aber nicht in einen Triumph des Provinziellen abfallen, d.h. in eine Diskriminierung und Diffamierung anderer, übersteigertes Selbstbewusstsein und Vorurteile.²

Bei dieser Bestandsaufnahme in der Gegenwart ist der Begriff eindeutig tendenziell gefärbt durch eine zeitgenössische Konnotation des Subjekts „Provinz“ und noch mehr des Adjektivs „provinziell“, die für eine historische Betrachtung ausgeblendet werden muss. Die Organisatoren der Tagung in Cluj/Klausenburg sahen demgegenüber in einem aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive angewandten Begriff „Provinz“ kein wertendes, weder ein ausschließlich positiv noch ausschließlich negativ konnotiertes, sondern ein zunächst neutrales und erst zu definierendes Attribut. Die Bedeutung des von einem Fortschrittsdenken angehauchten Statements über den „Aufstieg zur Provinz“ in Hinblick auf einzelne Regionen der Monarchie wurde deshalb bei der Tagung zur Diskussion gestellt. Für Tirol muss dabei, soviel ist gleich vorweg zu nehmen, weniger von einem „Aufstieg“ als einem „Abstieg zur Provinz“ ausgegangen werden, zumindest was die Selbstsicht der Bewohner des „Landes im Gebirge“ auf ihre Geschichte betrifft. Tirol, bis dahin eine selbstbewusste „Nation“³, wurde im 19. Jahrhundert durch die Angleichung an andere Kronländer der Habsburgermonarchie zur Provinz geformt, was für das Land selbst einen markanten Traditionsbruch und den Verlust von Sonderrechten und Privilegien bedeutete.⁴ Erst im 19. Jahrhundert hielt der Begriff „Provinz“ auch als Denk- und Lebensform Einzug, und es entwickelte sich das Bewusstsein des „Provinziellen“ als Gegenwelt zur Metropole bzw. zum Kernraum der Monarchie.

Im Folgenden konzentrieren wir uns auf die Sicht „von innen“, auf die Selbstwahrnehmung Tirols im genannten Zeitraum, und versuchen, zeitgenössische Kategorien der Selbstbeschreibung zu umgrenzen, die für das gestellte Thema, die Problematisierung des Begriffes „Provinz“, aufschlussreich sein können.

Zumindest die Selbstdarstellung Tirols um 1800 war von einer dezidierten Selbstständigkeit, Autonomie, Autarkie und in gewissem Sinn auch Überheblichkeit geprägt, wenngleich hier Vorsicht angebracht ist: Wissenschaftlich erschöpfend ausgewertet sind bis dato nur elitäre Diskurse, die sich in den Schriftzeugnissen der Landstände und einer gebildeten bürgerlichen und adeligen Elite niederschlugen.

I. Begrifflichkeiten

ABGESEHEN VON derartigen Zeugnissen, die uns für die Analyse zur Verfügung stehen, verfügen wir heute über ein alternatives Quellencorpus aus der Zeit um 1809, und zwar über die schriftliche Hinterlassenschaft des „Oberkommandanten“ des Tiroler Aufstandes, Andreas Hofer.⁵ Dessen Briefe und Schreiben werfen ein Schlaglicht auf Denkweisen und Befindlichkeiten einer großteils bäuerlich-ländlichen, sowie rudimentär alphabetisierten Führungsschicht. Durchsuchen wir dieses Corpus nach dem Begriff „Provinz“, so finden wir diesen nur zwei Mal: Zum einen in einem Dankschreiben an den Kaiser für ein erhaltenes Ehrenzeichen und eine finanzielle Unterstützung⁶, zum anderen in einem Befehl an den Schützenkommandanten Anton Steger.⁷ Beide Schreiben wurden im Oktober 1809 verfasst und stammen aus der Hand von Sekretären, nicht aus jener des „Oberkommandanten“ selbst; zudem sind sie nach derzeitigem Kenntnisstand nur als zeitgenössische Abschriften überliefert. Inwiefern Hofer selbst an der Ausformulierung beteiligt war, lässt sich also nicht mehr klären. Es ist aber

wahrscheinlich, dass der Hinweis auf das „gute[n] Vaterland[es], in dessen Namen ich schreibe“, weit mehr Hofers üblicher Diktion entspricht als der Satz: „Weder an Bevölkerung noch an Einkommen kann sich Tyrol mit andern Provinzen messen“. Hofer hat niemals angezweifelt, dass Tirol sein Vaterland sei, nicht die Monarchie, nicht die habsburgischen Erblände oder Österreich. Die Verwendung des Wortes „Provinz“ in Bezug auf Tirol würde deshalb nicht zu seinem „Weltbild“ passen. Das Schreiben weist insgesamt eine relativ elaborierte Sprache auf, die Begriffe „Provinz“, „Land“ und das moderne Konzept „Staat“ scheinen als Synonyme verwendet worden zu sein, um den Text lebendiger gestalten zu können. Die Tiroler werden, ganz dem Zeitgeschmack entsprechend, wiederholt als „Volk“ angesprochen.

Die Sprache des zweiten Textes kann eher als Elaborat eines „einfacheren“ Schreibers aus dem Umfeld des „Oberkommandanten“ bezeichnet werden, wenngleich auch in diesem Fall Hofer selbst als Verfasser wohl auszuschließen ist. Es handelt sich um eine sogenannte „Offene Order“, einen Befehl an alle Pustertaler Schützenkompanien, von denen die Hälfte nach Kärnten aufbrechen sollte. Kärnten wird dabei wie auch Tirol als „Provinz“ gesehen:

„Die Kärntner sind bereit, ja 15000 Mann stehen schon mit den Waffen in der Hand, um mit uns Tiroler gemeinschaftlich zu arbeiten und so sich selbst und uns von den unerdenklichen Unheilen zu befreien. Nehmt und überlegt es selbst bei Euch – welchen Vortheil wir dabei gewinnen, wenn uns mehrere und andere Provinzen beifallen, denn wie weiter als wir den Feind von unsern Gränzen abhalten, desto glücklicher sind wir – desto sicherer ist unser Eigenthum“.

Für die Innensicht der Tiroler auf ihr eigenes Land ist die zweimalige Verwendung des Begriffes „Provinz“ allein in den Schreiben aus Andreas Hofers Umfeld im Jahr 1809 bemerkenswert und untypisch. Wenn hingegen der Begriff in Joseph von Hormayrs „Geschichte Andreas Hofer’s“ öfters begegnet⁸, so passt dies insofern besser in das Bild, als Hormayr als geschulter Beamter weit besser mit der Verwaltungssprache – auch jener der Wiener Zentrale – vertraut war als das sogenannte „Bauernregiment“ in Innsbruck.

II. Ein Tiroler Sonderweg?

Die TIROLER Geschichtswissenschaft war sich früh bewusst, dass das „Land im Gebirge“ eine Sonderstellung innerhalb der Habsburgischen Erblände für sich beanspruchte, und führte diese auf Grundlagen im Mittelalter zurück. In der großen Erzählung von einer spezifischen Wehrhaftigkeit und einem besonderen Patriotismus der Tiroler gelangte man über das Landlibell von 1511 über den sogenannten Bayerischen Rummel von 1703 zur Mythisierung der Napoleonischen Kriege, vor allem der Ereignisse von 1796 und 1797 sowie 1809. Die Mythologisierung führte zur Heroisierung von authentischen und fiktiven Kämpferpersönlichkeiten, die als „Landeshelden“ stilisiert wurden. Zu erwähnen sind etwa Katharina Lanz, das Mädchen von Spinges, und der bekann-

tere Andreas Hofer, der nicht zuletzt durch seinen tragischen Tod, die Hinrichtung auf direkten Befehl Napoleon Bonapartes, in ein zunächst Tiroler, danach „deutsches“ Geschichtsbewusstsein als katholischer und kaisertreuer „Nationalheld“, zuweilen sogar als Märtyrer für Kaiser und Vaterland, Eingang fand. Die napoleonischen Kriege fielen in eine Epoche, in der sich eine „Tirolische Nation“ zelebrierte, und durch die lokalen Eliten explizit von der Wiener Zentrale abhob. Allein die Tatsache, dass in Innsbruck 1823 ein „Verein Tirolisches Nationalmuseum“ gegründet wurde, zeigt dieses Nationalbewusstsein eines Landes innerhalb des Länderverbandes der Monarchie.

Das Bewusstsein einer Sonderstellung, welche die Tiroler ihrem Land im habsburgischen Herrschaftsverband zumaßen, ist indes – historisch gesehen – wesentlich jüngeren Datums, als dies die regionale Geschichtsschreibung lange glauben machte. Wie Martin Schennach jüngst herausgearbeitet hat, ist weder die Vertretung des vierten Standes im Landtag noch die Verleihung besonderer Rechte für die Landesverteidigung durch Kaiser Maximilian im „Landlibell“ von 1511 besonders bemerkenswert. Schennach stützt auch die Bedeutung des Tiroler Aufstandes von 1809 wesentlich zurück, sieht diesen weder als Bauern- oder Volkskrieg, als Volksaufstand oder Erhebung der Massen, sondern vielmehr als eine frühneuzeitliche Revolte, die keineswegs singulär dasteht.⁹ Auf diese Traditionslinie frühneuzeitlicher Revolten gegen die Obrigkeiten hat auch Ute Planert hingewiesen, auch sie plädiert jüngst dafür, den Tiroler Aufstand nicht mehr als Ereignis von welthistorischer Bedeutung zu sehen, sondern vielmehr als in einer über Jahrhunderte gehende Revoltentradition stehende Erhebung.¹⁰

Als Aufstand gegen die Franzosen kann die Erhebung ebenso wenig titulierte werden wie als Erhebung gegen revolutionäre Einflüsse aus Frankreich. Die neueren Forschungen haben gezeigt, dass sich die Tiroler primär gegen die unmittelbaren Eingriffe in ihre katholische, ländlich geprägte und alpine Lebenswelt zur Wehr setzten. Insofern ist Tirol durchaus das Prädikat einer „besonderen“ Provinz zuzuerkennen, wenn wir die regionalen und geographischen Eigenheiten des Durchzugs- und Gebirgs-, evtl. auch des Grenzlandes betrachten. Wenngleich in dieser Hinsicht sicher stark differenziert werden muss zwischen einem klimatisch rauen Norden, in dem die agrarisch nutzbaren Flächen sehr spärlich sind, und einem fruchtbareren und „offeneren“ Süden, hat die Wirtschafts- und Sozialgeschichte doch darauf hingewiesen, dass Tirol nach dem Ende des Bergsegens im 16./17. Jahrhundert bis zum aufkommenden Massentourismus im 20. Jahrhundert ein wirtschaftlich armes Land war.¹¹ Es ist verständlich, dass die Kriege, die auf Tiroler Boden ausgefochten wurden, als Bauernkriege oder – im ersten Weltkrieg – auch als Gebirgskriege¹² titulierte und für politische Zwecke instrumentalisiert wurden. Tirol war bis weit in das 20. Jahrhundert hinein agrarisch geprägt, es gab wenige wichtigere städtische Zentren, in denen sich ein gebildetes und wirtschaftsorientiertes Bürgertum herausbildete. Die katholische Kirche übte bis weit in das 20. Jahrhundert hinein hegemoniale Macht aus, der religiöse Kult war stets eng verflochten mit der Erinnerung an vergangene Heldenkämpfe.

III. Reformen einer „unrechtmäßigen“ Regierung

EINE REGIERUNG, die einerseits wirtschaftliche Zäsuren setzte, Zölle einhob, Steuern erhöhte oder neu einführte, die jungen Männer von den Höfen, wo sie zur Arbeit gebraucht wurden, zum Militär einberief, und andererseits volksfromme Praktiken wie Prozessionen und Andachten, an denen sich die zumeist ländlich-bäuerlich-handwerkliche Bevölkerung aufrichtete und an die sie sich klammerte, einschränkte, musste zwangsläufig Widerwillen auf sich ziehen. Verschärft wurde diese Situation im Vorfeld des Aufstandes von 1809 durch die Tatsache, dass die bayerische Regierung in Tirol nicht als „rechtmäßige“ Regierung empfunden wurde. Als einzig legitime Herrschaft wurde über Jahrhunderte das Haus Habsburg gesehen, zu welchem sich Tirol in enger Beziehung sah, was sich etwa in der Titulierung des Kaisers als „Landesvater“ zeigt (im Jahr 1809 wird Andreas Hofer diesen Titel für sich beanspruchen). Dennoch aber sahen die Tiroler Stände das Band zwischen ihrem Land und der Zentrale als ein lockeres, von einer untergeordneten Stellung kann überhaupt keine Rede sein. Vielmehr zeigte sich in den Äußerungen auf dem offenen Landtag von 1790 das besondere Selbstwertgefühl Tirols, wenn der Landeshauptmann Graf Franz von Lodron die Aussage tat: „Was geht das den Tiroler an, was in Böhmen, in Mähren, und in anderen Staaten geschah? Die Tiroler haben ihren eigenen Souverän, ihre eigenen Rechte, ihre eigene Verfassung, ihr eigenes Land. Es ist bloß zufällig, daß ihr Fürst auch noch andere Staaten beherrscht.“¹³

Der Aufstand von 1809 richtete sich primär gegen die bayerische Wirtschafts- und Religionspolitik in Tirol, als wichtiger Faktor ist noch die Rekrutenaushebung zu sehen, die bereits Joseph II. versucht hatte, der damit aber in Tirol gescheitert war. Die Erhebung wurde von einer Personengruppe getragen, die sich vor allem aus einer ländlichen Elite rekrutierte, die sich in der Figur Hofers prototypisch manifestiert. Hofer war Bauer, Wirt und Händler, er gehörte somit der Berufsgruppe an, die am stärksten unter den Einschränkungen von Wirtschaft und Verkehr durch die bayerische Regierung litt. Bereits 1806 gehörte er zu einer Gruppe von Bittstellern, die ein Schreiben an den Kaiser richtete (es also tatsächlich in das österreichische „Ausland“ adressierten), in dem sie um eine Wiederherstellung der wirtschaftlichen Gegebenheiten vor der Übergabe Tirols an Bayern ersuchten.¹⁴ Hier spielen die bereits erwähnten zwei Momente eine wesentliche Rolle: wirtschaftliche Sorgen auf der einen und die Sorge um das Seelenheil durch die Beeinträchtigung der volksfrommen Praxis auf der anderen Seite.

Die bäuerlich-ländliche Bevölkerung trug Vorbehalte gegen die von Bayern eingesetzten „Staatspfarrer“, andererseits betrieben bereits seit den 1790er Jahren Tiroler Geistliche und aus Frankreich emigrierte Priester, die sich in Tirol aufhielten, von der Kanzel aus massive Propaganda für den Widerstand. Sie nützten also ihre Macht über die Bevölkerung in ihrem Sinn. Die Französische Revolution wurde als freimaurerisch, aufklärerisch und jakobinisch verurteilt, Napoleon selbst setzte man mit dem Antichristen gleich.¹⁵ Auf eine großteils illiterate ländliche Bevölkerung musste Letzteres natürlich Eindruck machen.

Es gab also bereits 1796/97, als erstmals französisches Militär Tiroler Boden betrat und bekämpft wurde, wie auch in der Zeit der bayerischen Regierung ab 1806 eine diffuse Mischung an verunsichernden Faktoren. Das Land war ohnehin bereits seit

1792 durch Truppendurchmärsche und Requirierungen ausgeblutet, Aufrufe zum Protest gegen die „Eindringlinge“ bis zum offenen Aufstand mussten geradezu auf fruchtbaren Boden fallen. Durch eine Befehls- und Vorbereitungskette, die an der Spitze vom Wiener Hof geleitet, danach über ländliche Eliten fortgesetzt und von lokalen Befehlshabern und Hauptleuten gestützt wurde, wurde 1809, am Gipfelpunkt dieser Unzufriedenheit und in einem von Wiener Sicht aus günstigen Moment für eine neuerliche Kriegserklärung Österreichs an Frankreich, die „Landesverteidigung“ initiiert. Nicht zufällig waren die bereits erwähnten Händler und Wirte in zahlreichen Fällen auch Schützenhauptleute, die über die Verteilung von Waffen unter den Angehörigen der Schützenkompanien entschieden und nicht zuletzt auch die Kassen der Schützenverbände verwalteten.

Die Erhebung von 1809 war kein von sich heraus entstehender Volksaufstand, sondern sie wurde bewusst von Wien aus geschürt und geplant. Wichtige Akteure waren hierbei Erzherzog Johann und Joseph von Hormayr, damals Direktor des geheimen Staatsarchivs. Wichtig ist auch die Feststellung, dass keineswegs ganz Tirol zu den Waffen griff, sondern es rückten zunächst die regulären Schützenkompanien vieler, aber nicht aller Gerichte aus, in der Endphase des Aufstandes blieben auch diese bewaffneten Formationen den Kämpfen fern und es kämpfte das sprichwörtlich gewordene „letzte Aufgebot“, was letztendlich zum Scheitern des Aufstandes führte. Festzustellen ist weiters, dass im Laufe des Aufstandes, als sich die österreichischen Truppen im Juli 1809 aus Tirol zurückgezogen hatten, der Verteidigungswille beträchtlich sank und zunehmend die Sinnlosigkeit weiteren Widerstandes erkannt wurde. Selbst Andreas Hofer geriet in den letzten Monaten der Insurrektion zunehmend in ein psychisches Dilemma und war sich bewusst, durch ein zu langes Hinauszögern des Friedensschlusses Schuld an Todesfällen, Verletzungen, Brandschatzung und Verwüstung zu sein.¹⁶

IV. Bittschriften an alte und neue Obrigkeiten

DER AUFSTAND richtete sich in erster Linie gegen die bayerische Regierung im Land, d.h. konkret gegen die Vertreter der bayerischen Staatlichkeit vor Ort. Dies brachte die Tiroler in die schwierige Situation, dass sie einerseits darauf bedacht sein mussten, sich der neuen Regierung mit den neuen Begebenheiten bestmöglich anzupassen, um im Bedarfsfall mit einem Entgegenkommen der bayerischen Obrigkeit rechnen zu können. Andererseits war man aber bemüht, die Beziehungen nach Wien nicht abreißen zu lassen und mit dem österreichischen Kaiserhaus in Austausch zu bleiben. Analysiert man die Bittschriften aus der Zeit der bayerischen Regierung, die entweder an den König in München oder an den Kaiser in Wien gerichtet wurden – beides ist möglich, wie wir bereits im Fall des Schreibens von 1806 gesehen haben –, so zeigt sich, dass Anredeformen und Stil sich nicht unterschieden. Trotz wiederholt wechselnder Herrschaften in relativ kurzer Zeit blieben die Modi der schriftlichen Kommunikation erstaunlich konstant, es änderten sich im Wesentlichen nur die Titulierungen. Natürlich muss hierbei beachtet werden, dass die bekannten Dokumente, nämlich Bitt- und Beschwerdeschriften, jeweils auf die Erfüllung eines Wunsches abziel-

ten und allein wegen dieser Intention nach allen Regeln der Schreibkunst – es ist zu vermuten, dass Briefsteller zur Anwendung kamen – verfasst sein mussten.

Um die These eines für die Untertanen relativ unproblematischen Wechsels der Obrigkeiten zu stützen, seien hier einige Beispiele vorgestellt.

Eine Petition um die Beibehaltung des Wetterläutens aus Tirol ist am 3. August 1807 von 74 Männern aus ganz Deutschtirol unterzeichnet worden. In dem Text heißt es: „Sie bitten dahero eines bitten [sic!], diese ihre Gründe um Gewährung des Wetterleuten zum Throne Seiner königlichen Mayestät gutächtlich einzubegleiten.“¹⁷ Das Schreiben wurde an das bayerische Landeskommisariat adressiert, als Aussteller ist der „Baurstand im Tyroll“ genannt. Die Bitte um Einbegleitung zum Thron ist gerade für das Supplikenwesen der Zeit eine gängige Formulierung, wichtiger für unsere Fragestellung ist der Stil, dass nämlich der Text keinerlei polemische Elemente enthält und in sachlichem Ton das Anliegen der Unterzeichner schildert.

Das Beispiel einer zweiten Bittschrift zeigt einen Unfall an: Ein Knabe fällt in den Inn; die Mutter macht in Innsbruck vor dem bayerischen Polizeikommissär Anzeige und bittet, dem Retter eine Belohnung ausfolgen zu lassen. Nach Abschluss des Verfahrens erlässt der König an Staatsminister Graf von Montgelas den Auftrag, dem Mann drei Louisdor zu übergeben.¹⁸

In der Zeit des Tiroler Aufstandes von 1809 wurde die Handhabung derartiger Gnadengaben insofern komplizierter, als sich neben die bayerischen Beamten in Tirol und den König in München eine weitere Instanz drängte, welche die Verwaltung des Landes für sich beanspruchte, nämlich die „Oberkommandantschaft in Tirol“, die nichts anderes war als das bereits erwähnte „Bauernregiment“ unter Andreas Hofer.

Die Innsbrucker Bäckerzunft richtete am 5. Oktober 1809 ein Gesuch an die Polizeidirektion in der Stadt und bat darin um die Ermöglichung einer Rückkehr zur „k. k. Oest(erreichischen) Ordnung“.¹⁹ Diese Bitte ist ein mutiger Schritt, und dennoch empfahl die Innsbrucker Polizeidirektion dem Generalkreiskommisariat, der Supplik stattzugeben. Der Verrechner des „Stadtbeleuchtungsfonds“ aber war anderer Meinung und riet zur Abweisung des Ansuchens; vielmehr wäre eine Weisung des „Oberkommandanten“ abzuwarten. Es herrschte also Unklarheit über die Zuständigkeiten von Provinz und Metropole, von lokalem „Insurgentenchef“ und regierendem König, aber auch über die Gültigkeit von bayerischem oder österreichischem Recht. Der Supplikationsakt geriet damit ins Stocken, ob er dennoch zum Erfolg geführt hat, ist aufgrund der Überlieferungssituation nicht eruierbar.

Besonders bezeichnend ist die Gegenüberstellung von zwei Bittschriften, deren erste an den Kaiser gerichtet war, die zweite an den bayerischen König. Am 22. April 1809, nach der ersten „Befreiung“ Tirols von bayerischen und französischen Soldaten, meldete die ständische Schutzdeputation Kaiser Franz die erneute Zugehörigkeit Tirols zum Kaisertum Österreich. Die Aussteller präsentierten sich als „Männer von erprobter Anhänglichkeit für Euerer Kaiserlich Koenigliche Majestaet allerduchtauchtigstes Kaiserhaus“, titulierten den Kaiser als „Monarch und Landesvater“. Der Tiroler Aufstand wäre, so der Text weiter, durch einen Wink des Kaisers bzw. einen Zuruf ausgelöst worden. Die Verfasser bedankten sich mit „National-Dank[e]“ für ihre in dem Presburger

Friede allergnädigst stipulirte, und nun feyerlichst wieder zurückgegebene Landesverfassung, Rechte und Freyheiten, und für den zugleich feyerlichst versprochenen allergnädigsten landesfürstlichen Schutz“²⁰. Es unterzeichneten sich die vier Stände Tirols, d.h. der Landeshauptmann-Vertreter, die Prälaten, der Herrn- und Ritterstand, sowie die Bürger und Bauern.²⁰

Nach den ersten Erfolgen des Aufstandes im April 1809 gehörte Tirol allerdings keineswegs zum Kaisertum Österreich, sondern es wurde am 12. Juli der Waffenstillstand von Znaim geschlossen, wonach das österreichische Militär das Land verließ und die bayerische Herrschaft fortgeführt wurde. Aus dieser Zeit findet sich eine Bittschrift des Adels und des Bürgerstandes der Stadt Brixen und des Landgerichts Bruneck an den bayerischen König mit der Titulatur „Euer Maiestaet, Allerdurchlauchtigster großmächtigster König und Herr!“ Das Schreiben enthält eine Unterwerfungsformel: „Die Bewohner der Stadt Brixen und deren Umgebung, wie auch jene des Landgerichts Bruneggen legen sich Ihrer Majestät zu Füßen, und erflehen Vergebung für die von einer fremden Regierung [sic!] irre geführten Unterthanen, welche nun von ihrem Irrthum umgekehrt, die gemachten Unterthanspflicht-widrigen Unternehmungen durch bessere reuevolle Uiberzeugung büßen.“²¹

Man nahm jetzt Bezug auf die „allbekannte Vaterliebe“ zum bayerischen König (eigentlich ein Affront gegenüber dem Kaiser), man hoffte auf Verzeihung und „keine weitem Nachtheile“ für das Land, erwähnte die „bedauernswürdige Lage“, „die vielfältig verarmten und ausgesaugten Unterthanen“. Man bat um die Erlaubnis der Ausübung der „ehemaligen Gottesdienste und Kirchengebräuche“, sowie um die Befreiung von der militärischen Rekrutierung. Abschließend findet sich eine demütige Formel, welche die Durchsetzung der Bitte forcieren sollte:

„Die allergnädigste Gewährung dieser allerunterthänigsten Bitten wird die [...] höchst reumütigen Bewohner Tirols sicher fest und unabänderlich an Euer Majestät Thron fesseln, so daß ihnen einst der schöne Ruhm werden wird zu Euer Majestät getreuesten Unterthanen gezählt zu werden.“

Das Schreiben ist von einem Deputierten des Adels und einem Deputierten des Bürgerstandes ausgefertigt, die beide im Namen der Einwohnerschaft der Stadt Brixen im Eisacktal sprechen und sich Linderung erwarten.

Es ist also bemerkenswert, wie nahtlos die Empfehlung an den österreichischen Kaiser in jene an den bayerischen König übergehen konnte. Aus den Zeilen spricht vielleicht Verzweiflung über die miserable Lage des Landes. In der Situation des Bittstellers jedenfalls ist nationales Selbstbewusstsein keineswegs angebracht, es wird eher nebenbei erwähnt. Vielmehr gilt es, sich der Gnade des Herrschers zu versichern, das Land ihm zu unterstellen, und sich an den Thron der jeweils regierenden Macht zu „fesseln“.

Die Anbiederung an den bayerischen König aus Gründen der Privilegienerwartung scheint mir indes eine andere Kategorie zu sein. Es gibt auch hierfür – auch abseits der Liedpublizistik und Poesie – sprechende Beispiele wie den von Ludwig Steub in seinen im Jahr 1846 erschienenen „Drei Sommer[n] in Tirol“ kritisierten Bauern Urban Mayr aus Brixlegg, der dem bayerischen König seine Aufwartung machte. Steub berichtet:

„Wegen seiner freundlichen Beziehungen zum wittelsbachischen Haus war Urban Mayr im Herzen auch nicht ungehalten, als sein Vaterland durch den Preßburger Frieden an das Königreich Bayern fiel. Einmal, als er zu München gehört, dass sein neuer Landesvater über Brixlegg nach Mailand zu reisen gedenke, lud er ihn auch mit ‚echt tirolischer Naivität‘ in den Heimgarten ein. ‚Schon so oft‘, sagte er, ‚bin ich bei Dir in Deinem Hause gewesen – sie waren nämlich Duzbrüder – wie wär’s, Herr König, wenn Du einmal auch zu mir kämest.‘ Der Monarch nahm die Einladung freundlich an und bat sich Speckknödel aus, für welche er eine besondere Vorliebe hatte und welche Urban Mayrs Ehefrau mit großer Kunst zu bereiten wußte. Nun eilte der Glückliche in die Heimat und verzierte sein Haus mit sovielen bayerischen Wappenschildern, mit Girlanden, Fähnlein, Bändern, Sprüchen und Reimen, ‚dass die Nachbarn ihn für verrückt hielten‘. Auch seine drei Kinder kleidete er als bayuwarische Schäfer in blaue und weiße Farben und stellte sie vor das Haus. Als nun des Morgens um zehn Uhr der königliche Wagen heranrollte, ließ der Hoftiroler die Böller erkrachen [...]“²²

V. Zentrum und Peripherie

DAS ZENTRUM-PERIPHERIE-VERHÄLTNISS ist anhand der zeitgenössischen Quellen als ein ständiges Spannungsverhältnis zu beschreiben, das sich über Jahrzehnte fortgesetzt hat. Es ist keineswegs so, dass die Bayern vollkommen neue Maßnahmen und Reformen gesetzt hätten, um das neu zu ihrem Regierungsraum hinzugekommene Territorium Tirol schnell in einen zentralisierten Staatsverband einzubinden. Ganz ähnliche Bestrebungen hatte es bereits unter Maria Theresia und noch stärker unter Joseph II. gegeben. Die Maßnahmen zu Zentralisierung und Verstaatlichung unter Bayern ab 1805 wurden allerdings mit mehr Durchsetzungskraft und Konsequenz betrieben, als dies die Habsburger getan hatten. Dies ist eine wichtige Erkenntnis etwa der Studie von Margot Hamm über die bayerische Integrationspolitik in Tirol.²³ Hamm hat herausgearbeitet, dass die Bayern vor allem durch die staatliche Durchdringung auf einer niedrigen Ebene versuchten, die Tiroler zu bayerischen Untertanen zu machen. Wie am Beispiel des Urban Mayr gezeigt, gab es zahlreiche Tiroler, die mit der bayerischen Politik sympathisierten und sich in Opposition gegen die Befreiungswünsche der Tiroler „Landesverteidiger“ stellten, vor allem in den größeren städtischen Zentren. Hier gibt es sprechende Ego-Dokumente, die teilweise sehr überraschende Äußerungen über den Aufstand und seine Anführer enthalten und dem gängigen Klischee der Insurrektion des gesamten Tiroler Volkes diametral widersprechen. Hans Heiss hat jüngst drei Akteure von 1809 namhaft gemacht, die exemplarisch für drei Haltungen gegenüber der bayerischen Regierung in Tirol stehen können. Gemeinsam sei ihnen, daß sie sich durch Lavieren zwischen verschiedenen Parteien und durch „verzweifelte“ Adaptierung über Wasser zu halten suchten:

Der Sterzinger Wirt Ignaz Hochrainer könne als Beispiel für viele Städte gelten, die zwar für Bayern keinerlei Sympathie hegten, aber der Erhebung kaum Chancen einräumten und die Repressalien Bayerns fürchteten. Seine Memoiren würden auf einen dynastischen Patriotismus hinweisen, der das „Zepter Österreichs“ als Garant der

alten Ordnung Tirols und des kommunalen Zusammenhangs betrachtete.²⁴ Der Rechtspraktikant Anton Knoflach hingegen hätte trotz seiner Unwissenheit und seines schwankenden Informationsstandes die bayerische Herrschaft abgelehnt. Sein Feindbild aber waren die bäuerlichen Landesverteidiger, denen er mit einer Stimmung begegnete, die zwischen romantischer Hochschätzung und Verachtung lag.²⁵ Der Priester Joseph Daney schließlich neigte einem gemäßigten bayerischen Reformkurs zu. Er beschreibe, so Heiss, „in ethnographischer Absicht“ den Einmarsch der bäuerlichen Truppen in Innsbruck: „Wie kein anderer Zeitzeuge schilderte Daney die Barriere der Alterität, die zwischen Bauern und ‚Herren‘ klawte. Die Effekte der bayerischen Herrschaft steigerten sich noch durch die tiefe Kluft zwischen städtischen und ländlichen Lebenswelten.“²⁶

VI. Fazit

ES IST also alles etwas komplizierter, als auch die Geschichtswissenschaft lange Zeit glauben gemacht hat. Quellen wurden selektiv herangezogen, zitiert und ediert, die Tiroler Landesgeschichte neigte nicht selten dazu, für die Darstellung der Tiroler „Freiheitskriege“ als große Erzählung gängige Stereotype und Klischees zu tradieren, ohne sie einer gründlichen Prüfung zu unterziehen. Dass die Tiroler 1809 geschlossen zum Aufstand auszogen, kann heute ebenso dem Mythos um den vermeintlichen Verteidigungswillen eines „Gebirgsvolkes“ zugerechnet werden wie die Meinung, dass die obrigkeitlichen Eingriffe des habsburgischen oder bayerischen Staates in allen sozialen Schichten Unzufriedenheit und Widerstand hervorgerufen hätten.

Von der einfachen Täter-Opfer-Verteilung ist die Geschichtswissenschaft abgekommen, allein die rege Propagandatätigkeit am Wiener Hof für den Aufstand oder auch ein veritabler Stadt-Land-Unterschied in Tirol selbst relativieren die Bedeutung lokaler Tiroler Widerstandstraditionen für den vermeintlichen Volksaufstand. Diese und ähnliche Konstruktionen verdanken sich vielmehr der zeitgenössischen Propaganda, vor allem aber einer posthumen Stilisierung. Die Aufarbeitung der Ereignisse der Napoleonischen Kriege in Tirol, noch mehr aber in aufgeklärten bürgerlichen Kreisen außerhalb des Landes im 19. Jahrhundert, führte zur Etablierung verschiedener Traditionsstränge (Freiheitskampf, Bauernkrieg etc.), die in Hinblick auf das Verhältnis von „Provinz“ und „Zentrale“ (oder Metropole) von besonderem Interesse sind. Stellen wir uns die Frage nach der „Freiheit“, für die gekämpft wurde, so ist sie eindeutig damit zu beantworten, dass die Tiroler eine Rückkehr unter die habsburgische Herrschaft anstrebten und sich von der bayerischen staatlichen Bevormundung und Zentralisierungsgewalt befreien wollten. Damit setzte Tirol tatsächlich eine alte Tradition fort, nämlich die der Selbstsicht als Nation mit eigener Geschichte, eigenem Landesherrn und eigener Verfassung, zu der das Land nach der Wiederangliederung an Österreich zurückkehren wollte, was aber bekanntlich nicht mehr gelang. Tirol erlangte 1816 eine neue Landesverfassung, jedoch wurde die ständische Verfassung nicht wieder hergestellt.



Anmerkungen

1. Franz Fischler, Der Triumph der Provinz aus europäischer Perspektive, in: Triumph der Provinz. Geschichte und Geschichten 1809-2009 (Edited Volume Series), hg. von Johann Holzner / Brigitte Mazohl / Markus Neuwirth, Innsbruck 2012, 17-20, hier 17.
2. Ebd., 18f.
3. Vgl. Erich Egg, Die tirolische Nation, in: Die Tirolische Nation 1790-1820. Landesausstellung 6. Juni – 14. Oktober 1984, hg. vom Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck 1984, 6f.
4. Zu den Landesrechten und Privilegien vgl. zuletzt: Astrid von Schlachta, Die „Verfassung“ des Landes – ein Erinnerungsort in der politischen Kommunikation in Tirol, in: Abschied vom Freiheitskampf? Tirol und 1809^e zwischen politischer Realität und Verklärung (Schlern-Schriften 346), hg. von Brigitte Mazohl / Bernhard Mertelseder, Innsbruck 2009, 129-151; Martin Schennach, Das Tiroler Landlibell von 1511. Zur Geschichte einer Urkunde (Schlern-Schriften 356), Innsbruck 2011.
5. Andreas Oberhofer, Weltbild eines „Helden“. Andreas Hofers schriftliche Hinterlassenschaft (Schlern-Schriften 342), Innsbruck 2008.
6. Edition in: Oberhofer, Weltbild, Nr. 452.
7. Edition in: Ebd., Nr. 484.
8. [Josef von Hormayr], Geschichte Andreas Hofer's, Sandwirths aus Passeyr, Oberanführers der Tyroler im Kriege von 1809, Leipzig/Altenburg 1817. Hormayr bezeichnet Tirol etwa als „Gränz-Provinz“ (194), „abgetretene[n] Provinz“ (185), „wichtige[n] Provinz“ (111), „treue Provinz“ (201) oder „besetzte Provinz“ (345).
9. Martin Schennach, Kommunalismus als Strukturprinzip? Der Tiroler Aufstand von 1809 und die Tradition frühneuzeitlicher Revolten, in: 1809. Neue Forschungen und Perspektiven. Tagungsbeiträge Tiroler Landesarchiv und Universität Innsbruck, 17. und 18. April 2009, hg. von Ronald Bacher / Richard Schober, Innsbruck 2010, 95-108, hier 107.
10. Ute Planert, Die Aufstände von 1808/09 in der europäischen Geschichte: Eine Neuinterpretation, in: Triumph der Provinz. Geschichte und Geschichten 1809-2009, hg. von Johann Holzner / Brigitte Mazohl / Markus Neuwirth, Innsbruck 2012, 21-40, hier 38-40.
11. Als nach wie vor gültiger Überblick vgl. Georg Mühlberger, Absolutismus und Freiheitskämpfe (1665-1814), in: Geschichte des Landes Tirol, Bd. 2, Bozen 1986, 290-579.
12. Vgl. Oswald Überegger, Erinnerungskriege. Der Erste Weltkrieg, Österreich und die Tiroler Kriegserinnerung in der Zwischenkriegszeit (Tirol im Ersten Weltkrieg. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Band 9), Innsbruck 2011, besonders 235-252.
13. Zit. nach: Helmut Reinalter, Tirol von der Aufklärung bis zum Vormärz. Gesellschaft, Politik und Ideen im Überblick, in: Die Tirolische Nation 1790-1820. Landesausstellung 6. Juni – 14. Oktober 1984, Innsbruck 1984, hg. vom Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Innsbruck, 8-18, 10.
14. Edition in: Oberhofer, Weltbild, Nr. 43.
15. Vgl. Andreas Oberhofer, Der Andere Hofer. Der Mensch hinter dem Mythos (Schlern-Schriften 347), Innsbruck 2009, 131-134.
16. Vgl. Andreas Oberhofer, „Ich wuaß mir nit z'helfen“: Die tragische Unentschlossenheit Andreas Hofers, in: Innsbrucker Historische Studien 25, 203-220.
17. Edition in: Stimmungs- und Administrationsberichte aus Tirol 1806-1823/Statì d'animo e situazione amministrativa in Tirol: relazioni 1806-1823 (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 35), hg. von Thomas Albrich et al., Innsbruck 2012, 48-51.

18. Tiroler Landesarchiv (TLA), Bayerisches Archiv, Generalkommissariat des Innkreises 5/II/B-II/1b.
19. TLA, Bayerisches Archiv, Generalkommissariat des Innkreises 5/II/B-II/1b.
20. Zit. nach: Albrich, Stimmungs- und Administrationsberichte, 72f.
21. Albrich, Stimmungs- und Administrationsberichte, 145-146.
22. Zit. nach: Ludwig Steub, *Drei Sommer in Tirol*, Band 1: Unterinntal, 3. neu bearb. Auflage, Innsbruck 1996.
23. Margot Hamm, *Die bayerische Integrationspolitik in Tirol 1806-1814*, München 1996.
24. Hans Heiss, „Die Stadt war ihnen nun einmal verdächtig geworden ...“. Differenzen zwischen Stadt und Land in Tirol 1809, in: *Abschied vom Freiheitskampf? Tirol und ‚1809‘ zwischen politischer Realität und Verklärung* (Schlern-Schriften 346), hg. von Brigitte Mazohl / Bernhard Mertelseder, Innsbruck 2009, 153-174, hier 167-169.
25. Heiss, *Differenzen*, 170.
26. Heiss, *Differenzen*, 174.

Abstract

The Tyrolese Resistance to the Central State in the Era of the Napoleonic Wars: Between Historical Reality and Posthumous Idealization

The article offers a view on the period of the Napoleonic Wars in the Tyrol. A time of crisis and transformation, troop movements and quartering, and finally the period of Bavarian rule caused a sense of discontent, which eventually led to the 1809 insurrection. Elements such as the supposedly illegitimate government, the tradition of refusing everything “new” and conserving the traditional and, last but not least, a heightened consciousness of being a nation also led to the uprising. The propaganda for the insurrection was spread mainly by agents of the Viennese court and there existed a considerable difference between rural and urban mentalities. The established traditions of a “war of liberty” and a “peasants’ war” are interesting for an analysis of the relation between province and “center.” The study also looks at how reforms and perceived pressure were enforced and implemented, at how politics actually worked. We recognize the antagonisms between the corporate representatives and the authorities of the central state, but also the problematic relations between the state deputies in the “province” and the local élites.

Keywords

Tyrol, province, state, Austria, reform, government, illegality, Andreas Hofer, memoir, rule